

Bayerische archäologie

Herausgegeben von Roland Gschlöbl
in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V.

9,90 € | Heft 1 / 2024
978-3-7917-4028-7

SPÄTE KELTEN IN BAYERN

OPPIDA
VIERECKSCHANZEN
MÜNZSCHÄTZE



Mit den Mitteilungen der

Gesellschaft für
Archäologie in
Bayern e. V.



Jungsteinzeitliche Zeremonialscheibe –
Eine perfekte Schleifarbeit
Zwei Römerboote im Test –
Nachbauten römischer Binnenschiffe
Bairisch: Dialekt oder Sprache? –
Interview mit Anthony Rowley

Impressum

Herausgeber und Redaktion

Roland Gschlößl (rg)

Uferstraße 19
84048 Mainburg
Telefon (08751) 875 93 89

redaktion@bayerische-archaeologie.de
www.bayerische-archaeologie.de

Verlag

Verlag Friedrich Pustet
Gutenbergstraße 8
93051 Regensburg
Telefon (0941) 92022-0
Telefax (0941) 92022-330

verlag@pustet.de
www.verlag-pustet.de

Anzeigenverwaltung

Verlag Friedrich Pustet
Marina Werkmeister
Telefon (0941) 92022-319
werbung@pustet.de

Vertrieb &

Abonnentenverwaltung

Verlag Friedrich Pustet
Telefon (0941) 92022-321
bestellung@pustet.de

Druck

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Regensburg

Bezugspreise & Erscheinungsweise

Einzelheft € 9,90 zzgl. Porto
eBook (pdf) € 7,99

Jahresabonnement mit 4 Heften € 32,-
inklusive Porto. Bei Lieferung in das
Ausland werden die anfallenden Porto-
kosten zusätzlich berechnet.

Digitalabo (pdf) € 26,-

unter digibib.verlag-pustet.de

Kündigungen sind bis 6 Wochen vor
Ende des Bezugszeitraums möglich.

BAYERISCHE ARCHÄOLOGIE erscheint
viermal jährlich je Ende Februar, Mai,
August und November. Jeder Ausgabe
sind die Mitgliederinformationen der
*Gesellschaft für Archäologie in
Bayern e. V.* beigeheftet.

ISSN 1869-5566

ISBN 978-3-7917-4027-0

eISBN 978-3-7817-7511-1

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck
und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages.
Der Verlag haftet nicht für unverlangt
eingesandte Beiträge.

© Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Titelbild: Eiserner Achsnagel mit Bronze-
kopf in Form eines bärtigen Männer-
hauptes aus Manching



Liebe Leserin, lieber Leser,

vor nunmehr elf Jahren haben wir in unserer Ausgabe *Bayerische Archäologie 2/2013* über die »Frühen Kelten in Bayern« das keltische Bayern der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit betrachtet, grob gesagt vom 6. bis 4. Jh. v. Chr. Das Heft ist längst vergriffen und das Interesse an den süddeutschen Kelten nach wie vor sehr groß. Zeit also, sich einmal intensiver mit den »Späten Kelten in Bayern« zu beschäftigen. In der Mittel- und Spätlatènezeit (ca. 250–15 v. Chr.) entwickelt sich die keltische Kultur zu ihrer höchsten Blüte: Es entstehen die ersten Städte Mitteleuropas, die sogenannten Oppida – insbesondere Manching, dessen antiken Namen wir nicht kennen, Kelheim (*Alkimoennis*) und *Menosgada* auf dem Staffelberg am Main, wo erst in den letzten Jahren spektakuläre Grabungsergebnisse erzielt werden konnten. Auch von den aktuellen Grabungen im Oppidum Manching gibt es Neues zu berichten. Neben den Stadtanlagen existierten vom Handel geprägte, unbefestigte Großsiedlungen sowie die Viereckschanzen als ländliche Siedlungen – deren obertägig erhaltene Relikte man auch heute noch zuweilen im Gelände besichtigen kann. Keltische Münzschatze belegen die eigene Münzprägung nördlich der Alpen sowie Fernhandelskontakte; ein neu entdeckter Silbermünzschatz stammt aus der Hallertau. Das Ende der Oppidakultur um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. ist zwar in seinen Ursachen noch nicht völlig verstanden, es gibt jedoch Hinweise darauf, was zum Untergang der keltischen Hochkultur geführt haben könnte. Aber auch danach war Bayern – bis zur Ankunft der Römer – nicht entvölkert, wie man schon mutmaßte, sondern weiterhin von Kelten besiedelt, wenn auch offenbar in bescheidenerem Umfang und Wohlstand.

Weitere Themen sind Nachbau und Tests zweier römischer Boote auf dem Altmühlsee und der Donau, ein Interview mit dem englischen Sprachwissenschaftler und Bairisch-Fachmann Anthony Rowley und interessante Funde wie ein Skelett mit eiserner Handprothese in Freising.

Und noch ein Hinweis: Nachdem wir seit 2011 den Preis für die *Bayerische Archäologie* konstant halten konnten, müssen wir aufgrund gestiegener Produktionskosten ab dieser Ausgabe den Einzelverkaufspreis auf 9,90 € und den Abonnementpreis auf 32 € moderat erhöhen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis. Dafür ergänzen wir unser Angebot und bieten ab dieser Ausgabe auch ein Digitalabo an (s. Impressum li.), und werden sukzessive ein Heftarchiv aufbauen, in das wir dann auch vergriffene Ausgaben einstellen können.

Aber nun auf zu den späten Kelten Bayerns!

Ihr Herausgeber
Roland Gschlößl



Eiserne Hand und Zeremonialscheibe

4

Überraschender Fund in Freising: Ein im späten Mittelalter oder in der frühen Neuzeit Bestatteter hatte eine seltene eiserne Handprothese mit vier Fingernachbildungen. In Großköllnbach, Lkr. Dingolfing-Landau, fand sich eine perfekt geschliffene (Zeremonial-)Scheibe der Jungsteinzeit aus Serpentin. Eine keltische Vogelkopffibel lag auf einem Acker bei Nabburg in der Oberpfalz. Und in Burgfarrnbach bei Fürth hat man einen Holzbohlenweg entdeckt, dessen Kiefernholzer laut Dendro-Daten 1773 gefällt wurden. Schließlich ergaben Grabungen in München-Feldmoching, dass Teile der Landeshauptstadt schon in der Eisenzeit dicht besiedelt waren.



Interview mit Anthony Rowley

50

Der englische Sprachwissenschaftler und Bairisch-Experte Anthony Rowley arbeitet am »Bayerischen Wörterbuch«, einem Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dessen Publikation ungefähr 2060 abgeschlossen sein wird. Im Interview spricht Rowley über sein neues Buch »Boarisch – Boirisch – Bairisch«: über die Herkunft der Grußworte »Grüß Gott« und »Servus«, selten gewordene bairische Ausdrücke wie die dreifache Form des Zahlworts »zwei«, die interessante Frage, ob Bairisch eine eigene Sprache ist oder als eine solche deklariert werden sollte und inwieweit der Dialekt in Bayern tatsächlich vom Aussterben bedroht ist.



Zwei Römerboote in vollem Einsatz

50

Zwei im Maßstab 1:1 rekonstruierte römische Boote der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg wurden im ursprünglichen Einsatzfeld Leistungstests unterzogen, um Erkenntnisse zu gewinnen, die weder in bildlicher, materieller noch literarischer Form überliefert sind. Die »Fridericiana Alexandrina Navis (F.A.N.)« entstand 2016/18 nach dem Vorbild des Wracks II in Oberstimm (16 m lang, 2,7 m breit) und die »Danuvina Alacris« zwischen 2020 und 2022 nach dem Vorbild der Wracks V und I von Mainz (18 m lang, 2,8 m breit). Die Testfahrten der Römerboote fanden auf dem Altmühlsee bei Gunzenhausen und auf der Donau statt.

Inhalt Heft 1 / 2024

Archäologie in den Bezirken.....	4	Neue Bücher	57
Beim bairischen »Zwoa« obsiegt der Mann nicht:		Ausstellungen	58
Interview mit Anthony Rowley	50	Veranstaltungen/Abos	59
Zwei römische Boote im Test unter Riemen und Segel	52	Veranstaltungen/Vorschau	60
Gefährdete Häuser:			
Dinkelsbühl – Geköpfter Renaissancebau	56		



Späte Kelten in Nord- und Südbayern

12

Nach den sog. »Keltenwanderungen« des 4. und 3. Jhs. v. Chr. beginnt in Nord- wie Südbayern ein wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung, der zur Entstehung von Großsiedlungen führt und schließlich in der Errichtung der ersten Städte Mitteleuropas gipfelt. Oppida wie Manching oder Staffelfberg waren reiche, vom Fernhandel geprägte Metropolen, die sich mit den bedeutenden Oppida Galliens und den hellenistischen Städten des Mittelmeerraums messen konnten. Nach einer Blütephase im 2. und zu Beginn des 1. Jhs. v. Chr. werden um die Jahrhundertmitte die meisten Oppida aufgegeben und am Ende der Spätlatènezeit existieren nur noch kleinere Siedlungen.



Keltisches Landleben – die Viereckschanzen

34

Spätlatènezeitliche Viereckschanzen, die im 19. Jh. für römische Anlagen gehalten wurden, sind durch Wall und Graben besonders betonte ländliche Siedlungen, deren Grundriss annähernd quadratisch bis rechteckig ist. Rund 600 Viereckschanzen sind derzeit bekannt, 390 davon in Bayern. Allerdings wurden bislang nur wenige großflächig archäologisch untersucht, so dass nur selten eine differenzierte Aussage zur Bebauung, Struktur und Chronologie zu machen ist. Ergänzende Informationen liefern geophysikalische Prospektionen. Pfostenbauten mit quadratischem Grundriss und vier großen Pfosten im Gebäudeinneren oder rechteckige Form bilden die häufigste Bauform.



Münzschatze der Kelten in Bayern

44

Seit dem 3. Jh. v. Chr. gibt es eine eigene keltische Münzprägung in Südbayern, bei welcher Kleingoldmünzen eine Vermischung von griechisch-römischen Grundmotiven mit solchen der keltischen Welt widerspiegeln. Spektakulär sind die großen Goldschätze mit den sogenannten Regenbogenschüsselchen des 2. Jhs. v. Chr., die den Reichtum einer keltischen Führungsschicht repräsentieren. Womöglich dienten die Deponierungen als großzügige Gaben an übernatürliche Mächte. Daneben wurden auch Silbermünzen, die man für den alltäglichen Geldverkehr verwendete, gehortet. Ein neu entdeckter Silbermünzschatz stammt aus der Hallertau.

Titelthema: Späte Kelten in Bayern

Nordbayern in der Spätlatènezeit	12
Keltenland Südbayern – Städte, Oppida und Burgen	22
Neue Grabung in Manching : Brunnen, Eisen und Skelette	31
Leben auf dem Land – Viereckschanzen in Bayern	34
Keltische Münzschatze in Bayern	38
Späte Kelten in den Alpen	44
Das unruhige erste Jahrhundert v. Chr. und das Ende der Kelten in Bayern	46
Keltische Schmiedetechnik	49



Vorder- und Rückseite der massiv gegossenen, 8,5 g schweren Vogelkopffibel von Diepoltshof. Sie ist 3,2 cm lang und 2,3 cm hoch. Der Vogelkopf ist entenähnlich ausgebildet mit großen, runden Augen, der Schnabel am aufgebogenen Fußende ist dem Bügel zugeneigt, aber nicht mit ihm verbunden.



Keltische Vogelkopffibel mit punzierten Federn

Diepoltshof, Stadt Nabburg, Lkr. Schwandorf

Ein ganz besonderer Fund gelang Michaela Müller aus Schmidgaden im Dezember 2022. Sie entdeckte am Rand eines am Waldrand gelegenen Ackers eines Verwandten in Diepoltshof westlich von Nabburg ein sehr seltenes altes Schmuckstück. Es stellte sich heraus, dass es sich um eine leicht beschädigte bronzene Vogelkopffibel aus der Frühlatènezeit (5. Jh. v. Chr.) handelt.

Leider sind bei der Diepoltshofener Fibel aber Nadel, Spirale und weitgehend auch der Nadelhalter, der sich am Fußende der Fibel befunden hat, abgebrochen oder abgerostet. Bei unserem Fundstück ist das aufgebogene Fußende als entenähnlicher Vogelkopf ausgebildet, der in Richtung des Bügels blickt (unter Bügel versteht man den gewölbten Teil der Fibel). Die Fibel fällt damit in die für die erste Phase der Frühlatènezeit im 5. Jh. v. Chr. (Latène A nach Paul Reinecke) typische Kategorie der Vogelkopffibeln. Darüber hinaus weist sie reichlich Verzierungen durch Punzenmuster auf. An Kopf und Hals sind es Halbkreise und am Körper Dreiecke. Es handelt sich dabei um Stilisierungen, die Federn und Flügel andeuten sollen.

Funde dieser Art sind in unseren Breiten ausgesprochen selten. Mir ist in den über 15 Jahren, in denen ich als Hobbyarchäologe und Kreisheimatpfleger für Archäologie tätig bin, überhaupt

zum ersten Mal ein solcher Fibelfund untergekommen. Bei dem letzten Fund eines solchen »Fabelwesens« in der Gegend von Nabburg, dessen Umstände mir aus der Literatur bekannt sind, – das Fundstück selbst kenne ich aus der Dauerausstellung im Nabburger Stadtmuseum Zehentstadel –, handelt es sich um eine ebenfalls aus der Frühlatènezeit stammende Vogelkopffibel. Sie wurde 1968 beim Bau der Kanalisation des Sportplatzes des 1. FC Wernberg aus dem Naabkies geborgen.

Aber zurück zur Diepoltshofener Fibel: Es besteht grundsätzlich die gesetzliche Pflicht der Person, die ein »bewegliches Bodendenkmal« (um ein solches handelt es sich bei unserem Neufund) auffindet, es den Denkmalschutzbehörden zu melden. Leider wird diese Verpflichtung oft missachtet. Umso erfreulicher ist es, dass die Finderin mir ihren Fund sogleich mitteilte und ihn auch beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege meldete, wo er bestimmt und inventarisiert werden konnte. Sie hat sich darüber hinaus bereit erklärt, ihn dem

Nabburger Stadtmuseum zu überlassen.

Dafür schon jetzt herzlichen Dank!

Kurt Engelhardt, Kreisheimatpfleger für Archäologie im Landkreis Schwandorf

Eine etwas längere Fassung dieses Artikels hat Verf. in Heimat Nabburg, Jahrg. 43 (2023) publiziert.

Literatur:

R. Heynowski, Bestimmungsbuch Archäologie 1, Fibeln erkennen, bestimmen, beschreiben. 3. Aufl. 2019.

E. Thomann, Keltische Vogelkopf-Fibel. In: Oberpfälzer Heimat. 17. Band (1973) S. 93 ff.

Die 1968 gefundene, bronzene Wernberger Vogelkopffibel mit vierfacher Spirale. Sie ist 4,4 cm lang und 1,2 cm hoch. Der Schnabel ist mit dem Bügel verbunden. Die Fibel ist vollständig erhalten und hat keine Patina angesetzt, weil sie unter Luftabschluss ca. 2 m tief im Wasser des Naabkieses lag. Sie ist noch voll funktionsfähig.



Jahrhundertealter Bohlenweg entdeckt Burgfarnbach, Stadt Fürth

Welche historischen Schätze unter dem Boden des Freistaats schlummern, ahnen bisweilen selbst Archäologinnen und Archäologen nicht: Unter der Würzburger Straße im Fürther Gemeindeteil Burgfarnbach verläuft ein jahrhundertealter Bohlenweg, auf dem schon die Franken der frühen Neuzeit ihre Karren über das sonst oft unwegsame Gelände lenkten. Im November 2023 stießen Straßenbauarbeiter auf diese archäologische Sensation.

Der frühere Königshof Burgfarnbach wird in historischen Quellen sogar schon im Jahr 903 als *Varenbach* erwähnt. Auf den jetzt entdeckten Weg gibt die Gemeindechronik von 1592 bereits einen Hinweis: Darin heißt es, dass die Anwohner damals dazu aufgefordert wurden, den Weg zu pflegen und wo notwendig, auch auszubessern. Die Dendrochronologie, also die Holzaltersbestimmung mittels moderner Technologien, hat für einen Teil der für den Pfad verwendeten Kiefernholzer als Fälzeitpunkt das Jahr 1773 festgelegt.

Die Ortsdurchfahrt war seinerzeit eine wichtige Fernroute zwischen Nürnberg und Frankfurt. Im Jahr 1790 bot



sich den damaligen Fürthern deshalb ein ganz besonderes Schauspiel: Am 27. September zog ein Zug mit edlen Kutschen und Rössern zur feierlichen Begleitung der wertvollen Reichskleinodien wie der Reichskrone und der Heiligen Lanze – dem Schatz der deutschen Kaiser und Könige – durch Burgfarnbach. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss der Holzbohlenweg schon nach Berliner Vorbild zu einer gepflasterten Chaussee ausgebaut gewesen sein.

Während die alte Straße nun Stück für Stück freigelegt, untersucht und dokumentiert wird, setzen Experten alles daran, einen besonders gut erhaltenen Teil des Weges zu bergen und für Forschungs- und Präsentationszwecke zu konservieren. Mit jedem freigelegten Meter treten faszinierende Relikte der

Freilegung des Bohlenwegs in Burgfarnbach.



Vergangenheit an die Oberfläche: Knöpfe, Hufeisen und sogar eine Silbermünze aus der frühen Neuzeit wurden bereits gefunden. Mit dem überraschenden Fund des Bohlenwegs konnte die Geschichte Mittelfrankens nun erweitert werden.

BLfD

Drohnenaufnahme des freigelegten Bohlenwegs in Burgfarnbach.





Fundort der Steinscheibe von Großköllnbach.

hellgrauem, leicht magnetischem Serpentin (Bestimmung Dr. Rupert Hochleitner/Mineralogische Staatssammlung München).

Der Stein stammt aus der sog. Flysch- oder Sandsteinzone im bayerischen oder österreichischen Alpennordrand und kann theoretisch als Geröll von Isar, Inn oder Alz aus den Alpen gelangt sein. Ein Geröll von 30–40 cm Durchmesser als Basis für die spätere Scheibe dürfte allerdings den langen Flusstransport bis etwa Landau a.d. Isar kaum in der benötigten späteren Größe überstanden haben. Eher denkbar ist ein direkter Abbau des Rohlings in den Bergen. Die ersten jungsteinzeitlichen Bewohner hatten sicher ausreichend geologische Kenntnis in den Bergen. Auf den regelmäßigen Wanderungen zu den Salz führenden Bergen etwa um Hallein oder Salzburg hatten sie bald einen Überblick über die für sie wichtigen Rohstoffe etwa für Steinbeile. Dingliche Hinterlassenschaften der rund 1000 Jahre jüngeren Münchshöfener Siedlung auf dem Mariahilfberg bei Brixlegg im Nordtiroler Inntal erbrachten auch die Ausgrabungen der Universität Innsbruck¹. Sie zeigten deutlich, dass hier niederbayerische Exploratoren in den Tiroler Bergen auf der Suche nach Kupfer waren und dort wohl monatelang lebten und arbeiteten. Die seit Jahrtausenden durchgeführten, tagelangen Wanderungen von den steinzeitlichen Siedlungen im Gäuboden oder aus den fruchtbaren Lössgebieten im Vils- und Rotttal auf nicht angelegten Wegen zu den Salzvorkommen im Salzkammergut (einfacher Hinweg ca. zwei Tage) oder in Nordtirol waren sicher gut vorbereitet und auf Zwischenstationen in bewohnten Weilern bei Freunden oder Verwandten auf der Reisedecke verteilt. Die frühen Berggänger aus unserer niederbayerischen Gegend waren erfahren im Erkunden der geologischen

Perfekte Schleifarbeit: Zeremonialscheibe der Jungsteinzeit

Großköllnbach, Gde. Pilsting,
Lkr. Dingolfing-Landau

(Eine persönliche Einschätzung zur Scheibe von Großköllnbach durch den Ausgräber Ludwig Kreiner)

Das Neubaugebiet »Großköllnbach-Steigäcker« im Nordwesten der Marktgemeinde Pilsting liegt im tertiären Isar-Inn-Hügelland auf einem flachen Südwesthang mit einer dicken Lössauflage über einem kleinen Bach.

An die Oberfläche geackerte Tonscherben zeigen an, dass hier bereits vor 7300 Jahren Menschen gelebt hatten. Der Fundort wurde bereits in den 1970er Jahren von Willi Able entdeckt und nach Lesefunden abgesucht. Eingetragen ist er im Denkmalatlas des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (D-2-7241-0043) und mit der Auflage versehen, die Fläche vor der Überbauung archäologisch zu untersuchen. Die notwendige Ausgrabung führte das Team der Kreisarchäologie unter der Leitung des damaligen Kreisarchäologen Dr. Ludwig Kreiner M. A. von November 2014 bis März 2015 unter widrigen Wetterbedingungen durch. Die Grabungstruppe bestand aus den fest angestellten Arbeitern Nicolai Wagner

und Johann Laumann, dem Grabungstechniker Michael Hahn, sowie den erfahrenen Studenten Marie und Jonas Mölzer, Daniel Held, Fabian Kreiner, Sebastian Stark, Daniel Rockinger, Klaus Gerstl und Quirin Kraus.

Von der rund 2 ha großen künftigen Baufläche hatte ein Bagger mit Humusschaufel den Oberboden bis auf den hellen Lössuntergrund abgetragen. Hier auf konnte man deutlich die dunkleren Hausreste (Standspuren von ehemals ca. 1 m tief eingegrabenen Eichenstämmen), Abfallgruben für Speisereste und Fäkalien und Grabgruben erkennen. Heute wissen wir, dass die Siedlungsgründer – wie auch andernorts in dieser Zeitepoche, die offiziell als Linearbandkeramik benannt wird – nach dem Roden der ursprünglichen Eichen- und Buchenwälder das Unterholz und nachwachsende Triebe abgebrannt haben und damit das Anlegen fruchtbarer kleiner Ackerflächen ermöglichten.

Ganz nahe der nordwestlichen Hausecke eines rund 10 m langen und 5 m breiten steinzeitlichen Hauses (jedoch fast 1 m über dessen Niveau – was bedeutet, dass die Scheibe hangabwärts geglitten war) in einer Gruppe von fünf Gebäuden mit ganz ähnlichen Dimensionen fanden die Archäologen eine konisch durchbohrte und äußerst sorgfältig planpolierte und leicht gewölbte rund 20 cm im Durchmesser fassende Scheibe aus